

# Der Tabak-Arbeiter

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Der Tabakarbeiter erscheint jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, Buchhandlungen und Kolporteurs sowie durch die Expedition zu beziehen. — Preis vierteljährlich 75 Pfg. ohne Bringerlohn, per Kreuzband 1.15 Mk.; monatlich 25 Pfg., per Kreuzband 39 Pfg. Vorausbezahlung.

Anserate müssen bis Dienstag früh in unserer Expedition aufgegeben sein. Die 5 gesp. Beizeile kosten 25 Pfg.; der Betrag ist voraus zu bezahlen. — Arbeitergesuche (Anserate) sind ausschließlich an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. zu senden.

Nr. 42.

Sonntag den 20. Oktober.

1901.

Expedition: G. Heinisch, Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21.

## Zur gest. Beachtung!

Berichte und Korrespondenzen für den Tabakarbeiter müssen bis spätestens Montagabend an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. oder bis Dienstag vormittag an die Redaktion, Leipzig, Südstraße 59 gesandt sein. Allspäter eingehenden Sendungen werden zur nächsten Nummer zurückgestellt. Die Redaktion.

## Achtung!

Der Kampf der Tabakarbeiter in Nordhausen dauert fort. Zu empfehlen ist der Konsum von Kautabak von folgenden Firmen:

Grimm u. Triepel,  
Hendek u. Schumann,  
Walther u. Sevin,  
Athenstädt u. Bachrodt,  
Steinert u. Hellmund,

Nordhäuser Kautabakarbeiter-Genossenschaft,  
Nordhausen, Kasseler Straße.

Paul Runge,  
Nottrodt u. Comp.,

Klein-Werther bei Nordhausen.

Die übrigen acht Firmen: C. A. Kueiff, G. A. Hanewacker, Berlin u. Bona, F. C. Lerche, Rothhardt u. Co., G. Hedderfen, Salfeldt u. Stein, G. u. R. Wittig, haben den Schiedsspruch noch nicht anerkannt.

## Höherer Zoll auf Tabak!

Diese Forderung stellte der Minister des Innern, Freiherr v. Seitzsch, im bayerischen Landtage und erklärte, die bayerische Regierung werde sie im Bundesrat bei der Beratung des Zolltarifs beantragen. Daran knüpft die Freisinnige Zeitung die Befürchtung, daß nach solchen Vorgängen sich im Reichstag eine Mehrheit für die Erhöhung des Tabakzollens zusammenfinden könnte und sagt dann weiter:

„Es fragt sich aber, wie sich die Regierungen gegenüber der Absicht einer solchen Erhöhung verhalten werden. Im Jahre 1895 traten in der Tabakkommission die Vertreter der bayerischen und badiischen Regierung für die Erhöhung des Zolls ein. Dagegen erklärte der damalige Reichsschatzsekretär Graf Posadowsky auf das bestimmteste sich gegen die Erhöhung jedes Schutzzolls auf Tabak ohne Einführung einer Fabriksteuer.“

Der inländische Tabakbau wird gegenwärtig mit nur 45 Mk. besteuert, genießt also gegenüber dem ausländischen Rohtabak schon einen Schutz von 40 Mk. für den Doppelcentner. Wird dieser Schutz noch erhöht, so bedeutet jeder Doppelcentner Rohtabak, dessen Produktion im Inlande an Stelle einer bisherigen Einfuhr tritt, einen Verlust für die Reichskasse um 40 Mk. Gegenwärtig beträgt die Inlandsproduktion nur etwa 25 000 Tonnen, die Einfuhr dagegen 60 000 Tonnen. Die Inlandssteuer bringt dem Reich nur 12 Millionen, der Tabakzoll dagegen 53 Mill. Mark. Würde an die Stelle des ausländischen Tabaks nach dem Ideal der Schutzzöllner künftig nur inländischer Tabak treten, so würde dies einem Verlust für die Reichskasse von etwa 25 Mill. Mark gleichkommen.

Nun klagen die Minister — und die Bayern nehmen darin sogar die Spitze — über die ungünstige Finanzlage des Reiches. Damit vertritt sich aber schlecht eine Preisgebung von vielen Millionen im Sonderinteresse einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Tabakbauern in wenigen Distrikten des Reiches. Die Centrumspartei würde auch in eine eigene Lage kommen, wenn sie sich angesichts des von ihr veranlaßten Paragraphen des Flottengesetzes von 1900 auf eine erhöhte Belastung des Tabaks einlassen wollte. In diesem Paragraphen heißt es, daß ein Fehlbetrag infolge des neuen Flottengesetzes „nicht durch Erhöhung oder Vermehrung der indirekten, den Massenverbrauch belastenden Reichsabgaben“ aufgebracht werden darf. Zu den indirekten, den Massenverbrauch belastenden Reichsabgaben gehören aber Tabakzoll- und Tabaksteuer. Daß die gegenwärtige Finanzlage ungünstig beeinflusst wird durch den Mehraufwand aus dem neuen Flottengesetz und die unzureichende Deckung der dafür eingeführten neuen Steuern, kann ebenfalls nicht bestritten werden. Sei dem allem aber, wie ihm wolle, und mag der Bundesrat den bayerischen Antrag annehmen oder nicht, in jedem Falle ist es für die Tabakindustrie geboten, die Frage scharf im Auge zu behalten, gegen jede Erhöhung des Tabakzollens zu agitieren und auf die Reichstagsabgeordneten der einzelnen Wahlkreise in diesem Sinne persönlich einzumirken.“

Nun werden sich wohl die berufenen Vertreter der

Tabakindustrie, für die sich die Herren Fabrikanten halten, mit etwas mehr Interesse als bisher den Volkskundgebungen gegen den Zolltarif zuwenden.

Die verschlechterte Finanzlage des Reiches macht übrigens die Gefahr der höheren Besteuerung des Tabaks zu einer anhaltenden. Es ist nämlich noch nicht vorauszu sehen, wie das Defizit im Reichshaushalt, das schätzungsweise jetzt schon auf 100 Mill. Mark beziffert wird, gedeckt werden soll. Wer weiß, was für Steuerpläne im Schoße der Regierung ausgeheckt werden. Der Tabak kommt dabei sicher in Berechnung. Natürlich wird man sich den günstigsten Zeitpunkt für neue Steuerprojekte ausmählen. Da heißt es: Beizeiten vorbeugen!

## Die goldene Anarchie in Florida.

Das Hamburger Echo bringt unter obigem Titel die Schilderung einer kapitalistischen Gewaltthat, die einem Schauroman als Unterlage dienen könnte.

Aus Tampa, einer an der Mündung des Golfs von Mexiko gelegenen Stadt des südlichen Florida, verlauten schon seit mehreren Wochen ganz ungeheuerlich klingende Berichte über gewaltthätiges Vorgehen von Kapitalisten und Geschäftsleuten gegen organisierte Cigarrenarbeiter und obgleich daran gewöhnt, unsere amerikanische Ausbeutergesellschaft, die goldene Anarchie des Landes, tagtäglich in Brutalitäten solcher Art zu beobachten, wie solches kaum in Russland möglich sein dürfte, glaubten wir doch in jenen Angaben über die Thaten der „gesellschaftlichen“ Klassen dort unten im Südoostzipfel der Vereinigten Staaten es mit Härtergeschichten zu thun zu haben, oder jedenfalls mit Nachrichten, die entschieden der Veritätigung bedürften. Nun aber liegt uns die gewünschte Bestätigung aus zuverlässiger Quelle vor, nämlich in einer von Key West, Florida, 15. September datierten Korrespondenz.

Um der spanischen Cigarrenmacher-Gewerkschaft „Resistencia“, einer Vereinigung von Cigarrenmachern, die sich mit der Verarbeitung von Havannatabak befassen — niedrige Löhne aufzuzwingen, haben jenen Geschäftsleute in Tampa, organisierte Klein- und Großkapitalisten, in der That unerhörte Gewaltthaten an den Vorstands- oder Komitee-Mitgliedern besagter Gewerkschaft begangen, wie unser Gewährsmann konstatiert.

Ja, wie ein Roman aus alten Tagen, als Piraten und Sklavenjäger das Meer unsicher machten, klingt die Geschichte, welche die dreizehn gewalttätig entführten Führer der Resistencia, die aus der Verbannung zurückkehrten, erzählen. Diese Männer, die das Central-Komitee der Union bildeten, trafen im hiesigen Hafen auf dem kleinen Fruchtschooner Gertrude ein. Auf einer nackten unbewohnten Insel an der Küste von Honduras ausgelegt, entgingen die Männer nur durch einen glücklichen Zufall dem Hungertode und fanden ihren Weg zum Festlande zurück. Die Männer sind überzeugt, daß es die Absicht ihrer Feinde war, sie sollten niemals aus der Verbannung zurückkehren.

Unter den Verbannten waren sechs Spanier, sechs Cubaner und ein Engländer. Die Cubaner und der Engländer sind jedoch naturalisierte amerikanische Bürger. Die Männer, deren Namen Francisco Rodriguez, Ramon Pignero, Luis Barcia, Revino Prieto, Jose Fuego, Pedro Carellas, Estanislau Lanza, Custacio Valdez, Bailio Baronda und Charles Kelly sind, trugen sämtlich deutliche Spuren der durchgemachten Leiden an sich und boten einen hemitleidenswerten Anblick. Die Geschichten, welche die Leute erzählen, stimmen im wesentlichen überein und unterscheiden sich nur in unwesentlichen Punkten hinsichtlich der Gewalt, welche ihre resp. Entführer anwandten.

Luis Barcia, der um Mitternacht von der Seite seiner Frau aus dem Bette gerissen wurde, die erst drei Tage vorher einem Kinde das Leben gegeben und inzwischen an den Folgen des Schreckens und der Misere gestorben ist, wurde gezwungen, einen geschlossenen Wagen zu besteigen, der ihn nach dem Bahnhof führte, wo er in eine elektrische Car befördert wurde, in der das Licht abgedreht war. Acht seiner Kameraden, die auf ähnliche Weise zu Gefangenen gemacht worden waren, wurden in die hintere Abteilung der Car gesperrt und dann ging es nach Ballast Point, einige Meilen westlich von Tampa,

an der Hillsborough Bay. Vier weitere Mitglieder der Resistencia waren schon vorher in einem Wagen durch den Wald an denselben Ort gebracht worden, wo ein Schnelldampfer mit angedrehtem Dampf sie erwartete. Mehrere der Wachen in der Car waren nach Aussage der Männer prominente Bürger von Tampa und ihnen sehr wohl bekannt.

Nach kurzer Beratung in Ballast Point wurden die dreizehn Männer auf das Dampfboot geschleppt und unter den höhnischen „Lebewohls“ der Entführer am Dock setzte sich das Boot in Bewegung. Es steuerte auf den Schooner Maria Cooper zu, der mit befestigten Segeln im Strom vor Anker lag. Die Männer wurden unter schwerer Bewachung auf den Schooner überführt. Dies geschah in der Dienstag-Nacht den 6. August.

Eine steife Brise führte sie bald aus der Bai auf die hohe See und noch lange ehe das Tageslicht am folgenden Tag anbrach, war der Leuchtturm von Egmont Key an der Einfahrt zur Hillsborough-Bay dem Gesichtskreis entschwunden und bei Sonnenaufgang war nichts mehr zu sehen als der Himmel und die blaue See des Golfs von Mexiko. Sieben Tage lang wurde ein südwestlicher Kurs verfolgt und während dieser Zeit mußten die dreizehn Männer das Deck waschen, Kochen, Geschirr waschen und andere Arbeiten verrichten. Dabei wurden sie von den bewaffneten Wachen unausgesetzt beaufsichtigt, so daß an eine „Meuterei“ nicht zu denken war.

Da ein Tag dem anderen in gleicher Eintönigkeit folgte und kein Zeichen einer beabsichtigten Landung sich bemerkbar machte, verlangten die gewalttätig entführten Männer, die über ihr Schicksal und sogar über ihren Bestimmungsort in Unkenntnis gehalten wurden, zu wissen, wohin man sie bringen wolle. Es wurde ihnen gesagt, daß sie auf englischem Boden abgesetzt werden würden, weit genug von den Vereinigten Staaten entfernt, um ihre Rückkehr dorthin auf lange Zeit zu verhindern.

Am siebenten Tage kam Land in Sicht und den Gefangenen wurde mitgeteilt, daß ihr Bestimmungsort erreicht sei. Dieser entpuppte sich, als man näher kam, als ein langgestrecktes niedriges und sandiges Gestade ohne jedes Anzeichen von der Anwesenheit menschlicher Wesen.

Boote wurden niedergelassen und alle Vorbereitungen für die Landung getroffen. Jeder der dreizehn Männer wurde, ehe er den Schooner verließ, einer genaueren Leibesvisitation unterworfen und jeder bei ihm gefundene Cent Geld fortgenommen. Dieser Schritt war jedoch von den Gefangenen erwartet worden und sie hatten daher größere Summen sehr sorgfältig versteckt, so daß von den modernen Seeräubern nur weniger als hundert Dollar erbeutet wurden.

Die Boote kehrten zu dem Schooner zurück, der sofort die Segel beiseite und bald in der Finsternis verschwunden war.

Allein gelassen am Gestade mit ihrer Handvoll Lebensmittel, erkannten die dreizehn Männer zum erstenmal den Ernst ihrer Lage. Sie hatten vom Kapitän einen Revolver und etwas Munition gekauft, hatten aber keine Kenntnis von dem Lande, auf dem sie ausgelegt waren.

Vier Tage wanderten sie am Gestade auf und nieder, ohne ein menschliches Wesen zu finden oder ein Segel auf der See zu entdecken. Ihre geringen Lebensmittel gingen auf die Neige, ihr Munitionsvorrat war erschöpft, Hände und Gesicht waren von der tropischen Sonne verbrannt und ihre Füße von den langen Märschen mit Blasen bedeckt. Die Verzweiflung begann sich ihrer zu bemächtigen und sie gaben schon die Hoffnung auf, jemals ihre Heimat wieder zu sehen, als sie von einem Indianer entdeckt wurden. Dieser wackere „Wilde“ brachte Hilfe herbei, nahm die dreizehn Männer nach dem Hauptlande und führte sie nach der Plantage eines Herrn Bruno, wo sie freundlich aufgenommen und gut gepflegt wurden. Später fuhren sie auf einem kleinen Boot nach Truzillo. Herr Bruno sagte ihnen, daß sie nach der Beschreibung, die sie von der Insel gegeben, nahe der Mündung des Plantagen-Flusses (Plantation River) ausgelegt worden waren.

So weit die Korrespondenz aus Key West. Inzwischen sind einige oder alle der Entführten wieder nach Tampa zurückgekehrt, müssen sich aber dort verbergen halten, um nicht von den „besseren Bürgern“ gelyncht zu werden.





